Fortschritte der Landwirthschaft.

Landwirthschaftliche Maschinen und die Umwälzung durch deren Einführung. — Die Schweizer Pioniere von 1821. — Die deutsch-russischen Mennoniten in Canada.

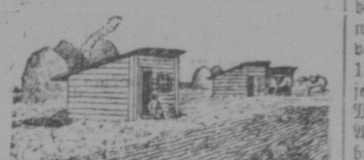
Von Wm. Kaufmann.

Nur 37 Pflüge waren im Jahre 1637 in der Kolonie von Massachusetts Bay zu finden. Zwölf Jahre nach der Landung der Pilgerväter hatten die Farmer um Boston keine Pflüge; sie mußten den Grund mit ihren Händen, mit ungeschickten Hacken bearbeiten. Es war damals und auch noch viel später Gebrauch, daß der Besitzer eines Pfluges die Bestellarbeit für die Bewohner eines großen Territoriums besorgte. Die Ortschaften zahlten daher häufig eine gewisse Prämie an denjenigen, der einen Pflug besaß und in dieser Weise dem Allgemeinwohl diente. Das erste Patent für einen Pflug wurde von Charles Newbold aus New Jersey im Jahre 1797 erlangt. Es war dies der erste gußeiserne Pflug, aber er fand bei den Farmern viel Gegnerschaft. Noch

Einsaat des Weizens.

1837 wurde in New Hamshire nach C. C. Coffin's Angaben, in einer Farmer-Versammlung gegen den Gebrauch eines solchen Pfluges protestirt, weil derselbe das Land — „vergiften" sollte. 1842 war man ungefähr so weit, daß man eine praktische Pflugform erfunden und ausprobirt hatte. 1870 erschien dann der „Oliver Chilled Plow", der in ökonomischer Beziehung eine große Umwälzung hervorrief. Dann folgte Erfindung auf Erfindung und heute ist die Zahl der verschiedenen Pflugarten so groß, daß man sie kaum alle aufzählen kann.

Specifisch amerikanisch sind die Fahr- oder Reitpflüge (Sulky Plows), bei denen der Führer auf dem Pfluge



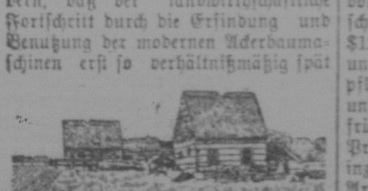
Homestead Claims, Red River Valley.

sitzt. Hebelwerke sind angebracht, durch welche er mit der Hand oder dem Fuße die Wirkung der Schaar nach Belieben reguliren kann. Fr. Oetken erwähnt, daß man in Deutschland noch vielfach ein Vorurtheil gegen diese Pflüge hege, weil man sich nicht mit dem Gedanken befreunden könne, daß es dem Führer gar zu bequem gemacht werde! — Nun, Onkel Sam kann den billigen Spott, daß er es sich so bequem als möglich machen will, ruhig über sich ergehen lassen, denn gerade in Bezug auf das Pflügen hat er fast Unglaubliches erreicht. Der mehrschaarige Dampfpflug (Steamgang Plow), verbunden mit Säemaschine und Egge hat die Durchschnitts-Arbeitszeit,

Dampfdreschmaschine, mit Stroh geheizt.

welche gebraucht wird, um ein Bushel Weizen zu erzeugen (in Bezug auf Pflügen, Säen und Eggen) von 32.8 Minuten im Jahre 1830 auf 2.2 Minuten in der gegenwärtigen Zeit heruntergebracht und gleichzeitig die Kosten von 4 Cents auf einen Cent reduzirt.

Man muß sich eigentlich doch wundern, daß der landwirthschaftliche Fortschritt durch die Erfindung und Benutzung der modernen Ackerbaumaschinen erst so verhältnißmäßig spät



Mennoniten-Häuser, Canada.

einsetzte. Denn schon sehr früh trat die große epochemachende Whitney'sche Erfindung an den Tag und zwar bereits im Jahre 1793. Das war die sog. „Cotton Gin", eine Maschine, welche die Baumwolle von ihrem Samen sondert und reinigt. Die langfaserige Baumwolle, sogenannte long staple cotton, wird nämlich nur wenig gezogen, das Hauptprodukt, über neun Zehntel der gesammten Baumwollenerzeugung der Ver. Staaten, besteht aus der kurzfaserigen oder short staple cotton. Bei dieser Sorte aber hängt der Samen so fest an der Wolle, daß wenn er mit der Hand davon getrennt werden müßte, man höchstens ein Pfund pro Tag reinigen könnte. Vor der Whitney'schen Erfindung wurden nur 180,000 Pfund ausnahmslos langfaserige Baumwolle exportirt. Ein Jahr nachdem die neue Maschine eingebürgert war, hatte sich der Export aber schon auf 1,600,000 Pfund erhöht und 1795 betrug er schon $6\frac{1}{2}$ Millionen Pfund. Man ersieht daraus die ungeheure Förderung des Baumwollengeschäfts in Folge der Erfindung dieser Maschine. Man könnte sagen, Whitney hat den Süden der Ver. Staaten groß und reich gemacht und der Segen, welchen seine Erfindung brachte, wurde schließlich dem ganzen Lande zum Fluche dadurch, daß Baumwolle zum König geworden war. Aber der „König" ist wieder entthront worden, allerdings unter fürchterlichen Opfern, und die große Erfindungsthat des Jahres 1793 gereicht den Enkeln wieder zum Segen.

Im Jahre 1900 bestanden nach dem Census 745 derartige Maschinen bauende Fabriken in den Ver. Staaten. Die Zahl derselben hatte sich in Folge der Trustbildungen bedeutend vermindert, aber das Kapital und der Werth der Produkte hatte ungeheuer zugenommen. Das in dieser Industrie veranlagte Kapital betrug im Jahre 1880 nur 62 Millionen Dollars, war jedoch im Jahre 1900 auf nahezu 160 Millionen gestiegen. Ueber 56,000 Angestellte wurden 1900 von den Fabriken mit zusammen rund 30 Millionen Dollars besoldet und der Werth des Jahresprodukts hatte sich auf $101,207,428 gesteigert. Eine einzige Chicagoer Fabrik unterhielt 1900 nicht weniger als 2500 Geschäftsreisende zum Verkauf landwirthschaftlicher Maschinen und rühmte sich im Stande zu sein, in jeder Minute eine Maschine fertig zu stellen. Damals waren zwei Millionen Maschinen in der Welt verbreitet, hergestellt von dieser einen Firma. Fünfzig Dampfer auf den großen Binnenseen waren während der Saison damit beschäftigt, das Material zur Herstellung der Maschinen heranzubringen und das fertige Produkt weiter zu befördern.

In Folge des großen Wettbewerbs der amerikanischen Fabrikanten sind die Preise für landwirthschaftliche Maschinen ganz bedeutend heruntergegangen, obschon während dieser Zeit sehr viele neue Verbesserungen an den Maschinen angebracht wurden. So werden zweispännige Kultivatoren ohne Sitz, welche 1800 noch $20 kosteten, jetzt für $13 verkauft. Drillmaschinen für Maisbau sind von $12 auf $9 reduzirt, Getreide-Drillmaschinen von $90 (1860) auf $60. Mähmaschinen, welche 1860 $100, $160 resp. $125 kosteten, kann man jetzt für $40 und $45 kaufen. Die besten Scheibenpflüge sind von $100 auf $75 heruntergegangen, Farmwagen, welche früher $100 kosteten auf $55. Die Preisreduktion beträgt fast bei allen inzwischen noch besonders verbesserten Artikeln 25 bis 50 Prozent. Die Dreschmaschinen haben an der allgemeinen Preisreduktion scheinbar nicht theilgenommen, jedoch muß bei denselben in Betracht gezogen werden, daß die Vervollkommnung in Bezug auf Konstruktion und Material eine so bedeutende ist, daß sich bei ihnen überhaupt einfache tabellarische Vergleiche nicht ziehen lassen. Letzteres gilt auch von den landwirthschaftlichen Dampfmaschinen.

Großartige Fortschritte hat man mit den Maschinen zum Pflanzen von Welschkorn (Mais) gemacht. Die Check Rower Maschine ist jetzt wohl das Vollkommenste auf diesem Gebiete. Auch für das Enthülsen und Entkörnen der Maiskolben, das früher mit der Hand besorgt würde, besitzt man jetzt Maschinen, welche die Arbeit rasch

Farm eines Neu-Mennoniten bei Winkler, Manitoba.

und gut verrichten und gleichzeitig die Maiskolben zerkleinern. Es gibt jetzt Mais-Entkörner mit Dampfbetrieb, welche einen Bushel per Minute entkörnern, während man früher mit der Hand hundert Minuten zur Entkörnung eines Bushels aufwenden mußte.

Längst ist der Dreschflegel in Ruhestand versetzt. Die Dreschmaschinen besorgen jetzt diese ehemalige Winterarbeit des Farmers im Handumdrehen. Nicht allein die Arbeitsersparniß kommt dabei in Betracht, sondern namentlich auch der rasche Gewinn der Ernte. Weizen oder Korn ist so gut wie baares Geld. Je eher das Produkt vorhanden ist, desto rascher hat der Farmer sein Geld. Und es macht doch einen großen Unterschied, ob das Geld im September oder im folgenden April hereinkommt. Für Dreschmaschinen sind in Amerika 4967 Patente bis zum Jahre 1902 bewilligt worden. Für Mähmaschinen bis dahin 11,228 und für Pflüge und Kultivatoren 11,825 Patente. — Die größte erfinderische That auf diesem Gebiete bestand aber in der Herstellung der combinirten Mäh- und Dreschmaschine. Eine ganz ungeheure Arbeitsersparniß wird dadurch erzielt. Allerdings können diese Maschinen nur unter bestimmten Verhältnissen lohnend zur Anwendung gebracht werden. In Californien, wo sich riesige Weizenfelder ausdehnen, und wo auch das Pflügen, Säen und Eggen gleichzeitig mit Dampfbetrieb geschieht, haben die landwirthschaftlichen Maschinen von jeher große Dimensionen angenommen, und dort sind nun auch die „Com-

Inneres eines Mennoniten-Hauses in Canada.

bined harvesters" im Gebrauch. Die Maschinen, welche entweder mit Dampf betrieben oder von 24 bis 36 Pferden in Bewegung gesetzt werden, sind sogenannte „Headers", das heißt sie schneiden nur die Aehren von den Halmen. Die Aehren werden dann sofort von der Maschine gedroschen, der Weizen wird gereinigt und in Säcke gefüllt. Die Maschine arbeitet so rasch, als nur die Pferde laufen können. Das stehen bleibende Stroh, für das man keinerlei Verwendung hat, wird nach der Ernte angezündet und seine Asche dient als Dünger für den Boden. Ein Unterpflügen der Halme hätte keinen Zweck, da der Regenfall zu gering ist, um ein Verfaulen des Strohs zu bewirken.

Der Export aus den großen in California, Oregon und Washington belegenen Weizenregionen an der Pacificküste beträgt jährlich 27,450,000 Bushels, die einen Werth von $20,000,000 repräsentiren. In den Versandtplätzen kann es vorkommen, daß in einem der Riesenspeicher 100,000 Sack Weizen zum Tansport bereit liegen. Eine solche Weizenmenge zu gigantischer Höhe aufgestapelt macht natürlich auf den Beschauer einen überwältigenden Eindruck.

Was die landwirthschaftlichen Maschinen bewirkt haben, ist leicht ersichtlich aus den folgenden vergleichenden Zahlen: 1854 war eine Arbeitszeit von 4 Stunden und 34 Minuten erforderlich, um einen Bushel Mais zu produziren, und die Kosten beliefen sich auf $35\frac{3}{4}$ Cents, 1894 konnte die Arbeitszeit auf 41 Minuten und die Kosten der menschlichen Arbeit auf $10\frac{1}{2}$ Cents reduzirt werden.

Für Weizen betrug 1830 die Arbeitszeit für einen Bushel 3 Stunden und 3 Minuten, 1896 10 Minuten, und die Kosten waren in derselben Zeit von $17\frac{3}{4}$ auf $3\frac{1}{2}$ Cents herabgesunken.

Die Arbeitszeit für eine Tonne Heu ist in dem Zeitraum 1860 bis 1894 von $35\frac{1}{2}$ auf 11 Stunden gesunken und die Kosten sind von $3.06 auf $1.29 reduzirt worden.

* * *

Die Schilderung des Maschinenwesens muß immer eine trockene bleiben, auch wenn man sich auf die allernothwendigsten Angaben beschränkt. So wollen wir dieser Darstellung einige Mittheilungen aus dem Pionierleben und aus der ersten Besiedelung derjenigen Gegend anfügen, welche wir bei der Schilderung der landwirthschaftlichen Fortschritte und bei der Beschreibung der Bonanzafarmen besonders im Auge hatten. Wir meinen das Thal des Red River in North Dakota und darüber hinaus in der canadischen Provinz Manitoba.

Pionierzug der Schweizer.

In der Schweiz herrschte im Jahre 1816 ein so furchtbares Regenwetter, daß die Ernte vollständig mißrieth und man einer schrecklichen Hungersnoth entgegensah. Damals waren die Verkehrsverhältnisse wenig besser als zu Tells Zeiten und eine lokale Mißernte konnte nicht, wie es jetzt geschieht, durch Zuführen ausgeglichen werden. Ein reicher schottischer Edelmann, Lord Selkirk, hatte von der Noth in der Schweiz gehört und er schickte seine Agenten aus, um die bedrohten Leute zur Auswanderung zu veranlassen. Selkirk hatte von der Hudson Bay Compagnie in Canada ein ungeheures Landgebiet gekauft, welches die Gegend des nördlichen Red River Thals in der canadischen Provinz Manitoba umfaßte und sich 200 Meilen weit westlich vom Winnipeg-See ausdehnte, aber auch noch den Lake of the Woods und das nördliche Red River Thal umfaßte. Selkirk war durchaus kein Landspekulant gewöhnlichen Schlages. Er wollte die Noth der Schweizer nicht ausnutzen, sondern meinte es wirklich gut mit ihnen. Jedoch glaubte er, daß er die Emigranten am raschesten und besten über die damals noch so gut wie unbekannte Hudsonbay nach dem gelobten Lande bringen könne. Zweihundert Schweizer folgten der Einladung, wovon drei Viertel französischer, der Rest deutscher Abstammung. Es waren ausschließlich Calvinisten orthodoxer Richtung. Sie wurden geführt von Louis Chetlain, Peter Schirmer und Peter Rindesbacher. Nach einer von schweren Stürmen bedrohten Ueberfahrt landete die Gesellschaft im Jahre 1821 an der unwirthlichen Hudsonbay dort wo der Nelsonfluß von Süden einströmt. Der Nelson aber ist ein mit gewaltigen Stromschnellen behafteter wilder Fluß. Was diese Pioniere gelitten haben, spottet jeder Beschreibung. Unter den furchtbarsten Entbehrungen gelang es ihnen, in Canoes die Stromschnellen des Nelson Flusses zu überwinden und gegen Ende des nächsten Jahres an ihrem Ziele einzutreffen.

Aber dort hatten im Sommer die Heuschrecken gewüthet und das Gras verzehrt, so daß selbst die Büffelherden, welche sonst diese Gegend besetzt hatten, zur Wendung nach Süden genöthigt worden waren. Dazu kamen die Feindseligkeiten der Northwestern Compagnie, welche die Besiedelungspläne des Lord Selkirk bekämpfte. So hatten diese Schweizer nicht nur den Krieg zu führen mit dem Hunger und mit den Elementen, sondern auch noch mit den Menschen. Nacht und Tag mußte Wache gehalten werden in den armseligen Niederlassungen, und da die Männer zu abgearbeitet waren, um den Wachtdienst des Nachts auszuüben, so übernahmen die Frauen den-

J. Peter Rindesbacher, Führer der Schweizer Emigranten.

selben. Während die Männer schliefen, standen die Frauen mit geladenem Gewehr Wache bei der furchtbaren Kälte.

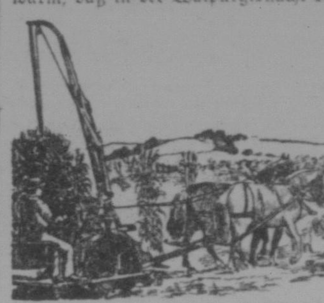
Die Schweizer, welche 1821 in der Nähe des Winnipegsees sich niedergelassen hatten, erhielten mehrere Nachschübe und im Herbst 1825 soll ihre Zahl schon gegen 1500 Seelen betragen haben. Der Boden war ungemein fruchtbar und die Ernten in Folge dessen gut, aber dann kam der fürchterliche Winter von 1825. Gegen den 20. December brach ein Schneesturm los, der die Büffelherden vertrieb und die Pferde der Jäger tödtete. Auch die in der Kolonie zerstreut wohnenden Ansiedler hatten schwer zu leiden. „Familien hier und Familien dort", schreibt Roß, „an ihrem Leben zweifelnd, krochen zusammen, um sich zu erwärmen, und in manchen Fällen ward ihr Obdach ihr Grab. Etliche wurden in einem an Wahnsinn grenzenden Zustand gefunden, indeß man andere hier und da auflas, die in dem fruchtlosen Versuche, an die Lebensmittel zu gelangen, unterweges erfroren. Man fand eine Frau, mit einem Säugling auf dem Rücken, zu Eis erstarrt. Andere, die man noch am Leben fand, hatten ihre Pferde, Hunde, Thierfelle, Leder, sogar ihre eigenen Schuhe verzehrt. So groß waren die

Marsch der Schweizer Pioniere.

Leiden gewesen, daß der Tod, als der Sturm schon längst ausgetobt hatte, noch zahlreiche Opfer forderte."

So sehr auch die schreckliche Kälte, die früher anhob und länger dauerte, die Leiden der Ansiedler mehrte, so sollte noch eine herbere Prüfung ihnen bevorstehen. Das Thermometer sank mehrmals bis zu 45 Grad unter Null, und eine Eisdecke von 5 Fuß 7 Zoll Dicke hielt den Red River in Banden.

Erst Ausgang April wurde es Frühling. Aber es wurde so schnell warm, daß in der Walpurgisnacht be-



Mais-Mähmaschine mit Vorrichtung zum Abheben und Aufstellen der Riesengarben.

reits ein mächtiger Strom sich über die Eisdecke dahinwälzte. Am 2. Mai stieg das Wasser neun Fuß. Am 4. überflutheten die Wasser die Ufer und stiegen nunmehr so rasch, daß sie bereits die Wohnungen der Kolonisten erreichten, ehe dieselben die Gefahr noch recht gewahr wurden. Alles im Stich lassend, mußten sie mit ihren Familien und ihrem Vieh nach den höher gelegenen Fichtenwaldungen am Assiniboine fliehen. Bis zum 21. Mai dauerte das Steigen der Wasser, und am 15. Juni konnten die Ansiedler zum ersten Mal wieder in die Nähe ihrer Wohnungen gelangen. Ein Bild grauenhafter Verwüstung bot sich ihnen. Die Gebäude mit all ihrer Habe waren fortgeschwemmt und das Land war mit einer fußdicken Schlammschicht bedeckt, so daß an ein Bestellen der Fluren nicht gedacht werden konnte. Schon früher war eine Anzahl der Schweizer Pioniere südlich gezogen und diese waren bis tief nach Missouri hinein vorgedrungen, hatten dort Land erworben und waren zu Wohlstand gelangt. Ihnen nach zogen die Schweizer Pioniere am Winnipeg und sie haben es nie bereut. Wenn auch das damalige nördliche Mississippithal an Wildheit der Landschaft am Winnipeg wenig nachgab, und wenn die Schweizer auch später weit mehr den Belästigungen und den räuberischen Ueberfällen der Indianer preisgegeben waren, so hatten sie wenigstens das rauhe Klima hinter sich und waren vor den Ueberschwemmungen sicher.

* * *

An den Plätzen, welche 1826 von den Schweizern verlassen wurden, haben sich in unserer Zeit

russische Mennoniten

angesiedelt. Russen sind diese Neukömmlinge nur dem Namen nach, in Wirklichkeit sind es Deutsche, welche seit dem Jahre 1783 in Süd-Rußland angesiedelt waren. Die Kaiserin Katherina hatte sie in's Land gerufen, als in Deutschland die Verfolgung der Mennoniten ihnen den Aufenthalt in der Heimath unmöglich gemacht hatte. In Rußland waren diese fleißigen Leute nach und nach zu einigem Wohlstand gelangt und haben sich dort ungeheuer vermehrt. Sie waren vom Militärdienste befreit, da sie, wie die Quäker, aus religiösen Gründen den Krieg und die Kriegsvorbereitungen verdammen. Kaiser Alexander II. wollte die Mennoniten jedoch nicht länger in dieser Ausnahmestellung belassen und vom Jahre 1871 an wurden auch die Mennoniten in Rußland zum Militärdienst herangezogen. Ein Mennonit schwankt niemals, wenn er wählen muß zwischen den Verpflichtungen, welche seine Kirche auferlegt, und den Forderungen, welche der Staat erhebt. Die Kirche verbietet das Soldatenwerden, somit beschlossen die Mennoniten, nach einem Staate auszuwandern, wo sie nicht zu dienen brauchten. Sie zogen in Massen nach Canada und im Jahre 1875 waren schon über sechstausend in Winnipeg angesiedelt. Die canadische Regierung kam diesen Siedlern außerordentlich freundlich entgegen, gab ihnen nicht allein Land, sondern lieh den Unbemittelten auch Geld und zwar ohne jede Sicherheit. „Das Wort eines Mennoniten ist so gut wie Gold", lautet ein altes Sprichwort, und es hat sich auch hier wieder bewährt. Bis zum Jahre 1900 hatten die mennonitischen Ansiedler alle ihre Schulden an die canadische Regierung, mit Zinsen, gegen $140,000, getilgt.

Diese russischen Mennoniten sind aber nicht nur Gegner des Militärdienstes, sondern wollen auch keinen Antheil an der Verwaltung des Staats nehmen, in welchem sie wohnen. Durch die Ansiedlungen waren aber neue Gemeinden geschaffen und es mußten Dorfschulzen und Gemeinderäthe gewählt werden und da nur Mennoniten in den neuen Gemeinden wohnten, so konnten doch nur Mennoniten diese Aemter ausfüllen. Es gaben sich dann auch einige liberaler gesinnte Mennoniten zu diesen Aemtern her, dieselben wurden aber sofort von ihren Bischöfen excommunicirt.

Die Folge war, daß unter den Siedlern ein ernster religiöser Conflikt ausbrach und daß sich die liberaleren Elemente zu den Neu-Mennoniten zusammenthaten. Diese neue Kirche hat alle übrigen Satzungen der Mutterkirche beibehalten und nur den Grundsatz angenommen, daß ein Mennonit wählen und bürgerliche Aemter bekleiden darf. Durch die Kirchenwirren sind übrigens auch nicht wenige zu den Lutheranern, Baptisten, Adventisten u. s. w. übergetreten.

Eine Folge der Trennung war auch die Auflösung vieler Dörfer als Gemeinbesitz, und von den ursprünglichen 62 Mennonitendörfern der canadischen Siedelung sind nur noch 18 intakt, 4 sind theilweise aufgebrochen und 40 sind vollständig verschwunden; aner-

Louis Chetlain, Führer der Schweizer Emigranten.

kannt wurde von der Regierung, daß die vielen Landveränderungen, die sich dadurch ergaben, ohne jede Störung oder Zänkereien seitens der Mennoniten vor sich gegangen sind.

Uebrigens halten auch die Neumennoniten an dem Grundsatze fest, daß Ehen mit Nicht-Mennoniten nicht eingegangen werden dürfen. Auch wollen sie ihre Töchter nicht den Versuchungen aussetzen, welche die Städte und die größeren Farmsiedelungen darbieten. In der Stadt Winnipeg herrschte großer Mangel an weiblichen Dienstboten und die töchterreichen mennonitischen Familien hätten sehr gut eine Anzahl ihrer Kinder in gute Stellungen bringen können. Aber trotz des angebotenen hohen Lohnes weigerten sich die Mädchen, bei Andersgläubigen zu dienen. — Die deutsche Sprache halten diese Leute mit demselben Eifer aufrecht, wie sie es in Rußland gethan haben. Sogar die Neumennoniten schickten erst dann ihre Kinder in die von der canadischen Regierung gebildeten Schulen, als die Schulbehörde sich dazu verstand, den Unterricht in deutscher Sprache ertheilen zu lassen.

Pflügen mit Dampfbetrieb in Californien.

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Sektionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person als Heimstätte in der Größe von einer viertel Sektion von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens jedes Jahr sechs Monatliche Wohnung auf dem Lande nebst Bearbeitung desselben während eines Zeitraumes von drei Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm, nicht kleiner als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er will, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.

3. Falls der Vater (oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Heimstätters ständig auf einer von ihm geeigneten Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie, Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs-Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Distriktes davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Gesuchs um den Besitztitel muß der Heimstätter dem Commissioner of Dominion Lands, Ottawa, schriftliche Mitteilung von seiner Absicht machen.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.

Auszug aus den Minen-Regulationen des canadischen Nordwestens.

Kohlen. — Kohlen-Minen-Gerechtsame können für eine Periode von 21 Jahren für eine jährliche Pachtsumme von $1.00 per Acker gepachtet werden. Nicht mehr als 2,560 Acker sollen an eine Person oder eine Gesellschaft verpachtet werden. Eine Abgabe an die Regierung in Höhe von 5 Cents ist auf jede Tonne verkaufter Kohlen zu kollektieren.

Quarz. — Eine mindestens 18 Jahre alte Person, die Mineralien entdeckt hat, kann einen sogenannten Claim, 1500 x 1500 Fuß, aufnehmen.

Die Gebühren für Eintragung desselben betragen $5.00.

Wenigstens 100 Dollars müssen jedes Jahr an den Claim verausgabt oder dessen an den Minen Recorder entrichtet werden. Wenn 500 Dollars verausgabt oder eingezahlt worden sind, kann der Inhaber des Landes, nachdem er eine Vermessung hat vornehmen lassen und nachdem er andere Bedingungen erfüllt hat, das Land für $1.00 per Acker kaufen.

Das Patent enthält die Bestimmung, daß von jedem Verkauf eine Abgabe an die Regierung von 2½ Prozent zu entrichten ist.

Placer Mining Claims sind gewöhnlich 100 Fuß im Geviert. Eintragungsgebühr $5.00. Jedes Jahr zu erneuern.

Ein Applikant kann zwei Pachtungen für Gold-Baggerung erhalten, jede fünf Meilen für die Zeit von 20 Jahren. Zu erneuern durch den Minister des Innern.

Der Pächter muß während einer Saison vom Tage der Pachtung an einen Bagger für jede 5 Meilen in Tätigkeit haben. Die Miete beträgt 10 Dollars pro Jahr für jede Meile des Flusses. Die Abgabe an die Regierung beträgt 2½ Prozent und ist zu kollektieren, wenn die Ausbeute $10,000 übersteigt.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.

N. B. — Unautorisierter Abdruck dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

Unsere Agenten.

Wir bitten unsere Leser, die ihre Abonnementsgelder noch nicht eingeschickt haben und sich die Mühe des Schickens durch die Post ersparen wollen, Gelder sowie Bestellungen auf den Courier bei unseren Agenten zu machen.

Wir geben hiermit eine genaue Liste derselben:

H. A. Wicke,	Aberdeen
Gerhard J. Siemens,	Aberdeen.
J. A. Bangert,	Aylesbury.
D. A. Dyck,	Borden.
Peter Hoffmann	Bruno.
Ferd. Becker,	Berrsina.
J. J. Bruning,	Batterton
Gust. Schmidt,	Bethune
Emil Schmidt,	Balgies
M. Loran	Carzon
A. E. Lewerton,	Churchbridge.
P. M. Watson,	Churchbridge.
A. A. Kleinsasser,	Craymann.
J. F. Strauß,	Dalmeny.
Ferd. Juchoff	Dana.
John Hermann	Earl Grey.
Emil Dorfer,	Engelfeld.
A. F. Wenner,	Estevan.
Jakob Hoffmann,	Francis.
Jakob Gerek,	Gravelburg.
Henry Peter,	Hillcrest.
Jacob J. Peters, („Mennonige")	Hague.
J. Klassen,	Hague.
M. H. Klassen,	P. O. Herbert.
Robert Schelin,	Janfen.
Jac. Reinhardt,	Katharinenthal.
Peter A. Penner,	Laird.
M. Altmaier,	Lang.
G. C. Dick,	Langham.
Adolf Becker,	Langenburg.
Fritz Krebel,	Landestreu.
Dan. Strehl	Lemberg.
Albert Roth,	Mount Green.
A. K. Mighoni,	Magna.
John B. Gutlach,	Macklin.
Th. Seelen,	McLean.
C. F. Rohske,	Milestone.
Jakob Wallauer,	Marsh.
Johann Bretin,	Neudorf.
A. H. Friesen,	Renata, B. C.
Rasmus Stalk,	Oxbow.
G. A. Mennes	Osler.
Seraphim Schmanker,	Pascal.
G. Wehrens,	Quinton.
Henry Doering,	Rosthern.
Peter P. Wiens,	Swift Current (Schöngarten).
Joh. P. Wall,	Swift Current, (Springfeld).
Wilhelm Scheele,	Southey.
Josef Mildenberger,	Southey.
Valentin Hartt,	Southey.
John Siemens,	Warman.
Otto Jung	Wakaw.
Adam Engel,	Weyburn.
Robert Teeter,	Watson.
Max Toch,	Wilkie.
H. D. Neufeld,	Winkler, Man.
A. F. Friesen,	Winkler, Man.
J. J. Walter,	Yorkton.
F. L. Klemm,	Yorkton.

Sowie sämtliche Postmeister.

An Orten, wo wir noch keine Agenten haben, suchen wir solche. Wer sich dafür interessiert, schreibe an uns wegen Bedingungen.

Saskatchewan Courier Publ. Co.

Galt Kohle

ist die allerbeste.

The Smith & Fergusson Co.
Alleinige Agenten.

Office: Smith Block, Rose Straße, Regina.

Heimrich,

der Farmer, meint: Wenn ich täglich unsere Leute 20 bis 30 Glas Bier trinken sehe und sehe, wie tüchtig sie dabei arbeiten und wie gesund sie sind, dann ich nicht verstehen, wenn Leute sagen, daß Regina Lager verwerflich ist.

Wenn Ihr täglich 2 bis 3 Flaschen Regina Lager trinken würdet zu den Mahlzeiten, Ihr würdet Euch bedeutend wohler fühlen. Ihr würdet bald einsehen, daß Regina Lager rein, köstlich und nahrhaft ist. Wir brauen es besonders für Familien und füllen es besonders dafür ab und es ist das Bier fürs Heim. Macht einen Versuch und Ihr werdet es immer trinken.

Regina Brewing Company, Ltd.

Regina Tel. 540 Post-Box 56